Nekr
B
237

René Jean Blangey

Dr. med.

Nekr B 237

René Jean Blangey

11. Mai 1908 – 6. Januar 1970

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

GEDENKFEIER

im Krematorium Nordheim in Zürich
Freitag, den 9. Januar 1970

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Fantasie in c-moll (fünfstimmig)
von Johann Sebastian Bach

EINGANGSWORTE
von Dekan Hans-Rudolf v. Grebel

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Amen

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen

Dr. med. René Jean Blangey

von Zürich und Genf, Gatte der Irma geb. Deucher, wohnhaft gewesen Ebelstrasse 46 in Zürich 7, entschlafen am 6. Januar 1970 im Alter von 61 Jahren, 7 Monaten und 26 Tagen.
Da Euch beliebt, ihn nach christlichem Brauch die letzte Ehre zu erweisen, so lassen Euch deshalb seine Angehörigen von Herzen danken.
Der barmherzige Gott verleihe uns den rechten Trost in der Stunde der Trübsal.

VIOLINVORTRAG

von Nicolas Chumaschenco; an der Orgel Willy Hardmeyer

Air aus der D-Dur-Suite von Johann Sebastian Bach

GEBET

Herr, unser Gott! Du gibst uns Menschen das Leben und dann nimmst du es wieder, verbirgst es im Geheimnis des Todes, um es erneuert und gereinigt ans Licht zu bringen als unser ewiges Leben. Sieh uns an und höre uns, die wir jetzt versammelt sind, weil unser Bruder von uns gegangen ist. Nimm du unser Erschrecken und unsere Trauer auf in deinen Frieden. Nimm alle unsere Gedanken über den Dahingegangenen und über uns selbst hinein in die Erkenntnis deines guten Willens mit ihm und uns.

Lehre uns dankbar sein. Lehre uns bedenken, dass auch wir sterben müssen, und lass uns bis dahin dankbar da sein in der Hoffnung, die nicht zuschanden wird.

Das alles bitten wir dich im Namen Jesu Christi, deines lieben Sohnes, unseres Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Dekan Hans-Rudolf v. Grebel
am Grossmünster in Zürich

Liebe Trauerfamilie!
Liebe Trauergemeinde!

Es war der ausdrückliche Wille des lieben Entschlafenen – und dieser Wille kennzeichnet ihn –, es möchten in dieser Stunde ausser der Ansprache des von ihm bezeichneten Pfarrers keine weiteren Reden gehalten werden.
So versuchen wir zunächst in liebevoller Dankbarkeit dieses reiche Leben in den Hauptzügen zu skizzieren und hören dann den Trost des Gotteswortes.

René Jean Blangey wurde am 11. Mai 1908 in Mannheim geboren als Sohn des Chemikers Dr. Louis Blangey und der Emilie geb. Weber. Der Vater war als Auslandschweizer an der Badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen tätig. Mit einer Schwester zusammen, deren besorgter Beschützer der Bruder war, verbrachte er dort seine Kindheit, besuchte die Primarschule und das Mannheimer

Gymnasium. Schon als Knabe war er aufgeschlossen, praktisch und geschickt.

Mit der Übersiedelung seiner Eltern nach Zürich, der Heimatstadt seiner Mutter, trat René Blangey im Frühjahr 1921 ans Zürcher Gymnasium über. Im nahen Grossmünster, das er zeitlebens in hohen Ehren hielt, wurde er auf Ostern 1924 von Pfarrer Högger konfirmiert.

Zur Verbundenheit mit Mannheimer Schulkameraden, die bis zuletzt andauerte, kam jetzt die starke Bindung an Zürich. Schon das liebe, alte Haus zum Raben am Hechtplatz schuf eine starke Verbundenheit mit Zürichs Tradition und Geschichte. In der «Humanitas Turicensis» und im Schülerorchester des Gymnasiums, das der junge Geigenspieler dirigierte, fand er viele freundschaftliche Verbindungen.
Bis zur Matura im Herbst 1926 war er unentschlossen, welches Studium er ergreifen sollte, weil ihn eigentlich alles brennend interessierte. Er wandte sich dann der Medizin zu, wo er anfänglich die Arbeit in der Anatomie als schwere seelische Belastung empfand. Das Studium absolvierte René Blangey an der Zürcher und während

eines Wintersemesters an der Pariser Universität, und schloss 1932 mit dem Staatsexamen und anschliessend mit der Doktorpromotion ab.

Die «Zofingia» war aus seiner Studentenzeit nicht wegzudenken. Er war ein fröhlicher und treuer Kamerad und zeitlebens ein ruhiger, sicherer Freund, daneben ein sehr gewissenhafter, interessierter und arbeitsamer Studierender.

Es folgten Assistentenjahre bei Dr. Schnyder in Balsthal, am Pathologischen Institut der Universität Zürich unter Professor von Meyenburg und am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt am Main bei Professor Volhard.
Von 1934 bis zur Eröffnung der eigenen Praxis im Jahre 1940 war er mit einigen Unterbrechungen, die zu Auslandaufenthalten in Wien, Halle und Berlin dienten, Assistent von Professor Clairmont an der Zürcher Chirurgischen Klinik.

Im Jahre 1932 hatte er in den Ferien in Crans Irma Deucher kennengelernt, und das Paar erkannte sofort die gemeinsame Liebe zur Musik. Auch die beidseitigen Familien befreundeten sich rasch. Am 16. September 1935 wurde Hoch-

zeit gehalten, wobei das Es-Dur Praeludium von Johann Sebastian Bach erklang, unter dessen Tönen wir heute diese Halle verlassen werden.

Die Tochter und die beiden Söhne, die in den Jahren 1937 bis 1941 geboren wurden, und später drei Enkel, begleitete er mit freudigem, liebevollem Interesse durchs Leben.

Seine Spezialpraxis als Chirurg und Urologe liess ihn sehr bald zu einem über die Landesgrenzen hinaus anerkannten, hervorragenden Arzt werden. Dabei bestand, neben dem liebevollen, nimmermüden Verständnis seiner Gattin, eine vorbildliche Zusammenarbeit mit seiner treuen Praxishilfe, Schwester Gretli Weber, und mit seinem Kollegen und Freund, Dr. Josef Wyler. Die meisten Operationen führten die beiden ärztlichen Freunde gemeinsam aus und waren überhaupt aufs engste verbunden, auch unter den beiden Familien. Sowohl Schwester Gretli wie Herr Dr. Wyler haben auch bis zuletzt am Kranken- und Sterbebett des Entschlafenen unter Volleinsatz ihren Dienst getan.

Wie Dr. Blangey seinen Patienten begegnete, möge das Zeugnis eines Ehemaligen zeigen:

«Was mir ihn nahe brachte: seine klare, offene Stellungnahme zum vorliegenden Fall, sein verantwortungsbewusstes Raten und gleichzeitig entschlossenes Handeln; aber weit darüber hinaus seine innere Wärme, sein seelisches Mitschwingen. Das alles, ohne es äusserlich auszudrücken, man konnte dies alles fühlen.»

Ein Spitalpatient, dessen Bettnachbar Patient von Dr. Blangey war, bezeugt, dass Dr. Blangeys Besuche bei seinem Patienten für ihn, den Patienten eines andern Arztes, jedesmal eine Freude und Erquickung bedeutet habe.

René Blangey hatte Freude, in ärztlichen Berufsorganisationen mitzuarbeiten. In der Gesellschaft der Ärzte des Kantons Zürich war er bereits als Präsident der Kantonal-Zürcherischen Assistenten-Vereinigung Beisitzer im Vorstand. Nach der Eröffnung seiner eigenen Praxis wurde er ordentlicher Beisitzer, 1945 Quästor und seit 1960 Ehrenmitglied.
1949 wurde er zum Delegierten der Schweizerischen Ärztekammer berufen.
Seit 1950 war er Vorstands-Mitglied der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung der Schweizer Ärzte. Seit 1962

Präsident der Genossenschaft, seit 1963 Präsident des Vorstandes der Verbands-Ausgleichskasse der Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte.
Die Kollegen schätzten nicht nur seine Sprachkenntnisse, sondern vor allem seine konziliante äussere Art, gepaart mit einer klaren, am Grundsätzlichen orientierten, standespolitischen Haltung. Die verschiedenen Organisationen, denen er unermüdlich seine Talente lieh und mit Rat und Tat zur Seite stand, sind voll aufrichtiger Trauer und voll bleibender Dankbarkeit.
Der Schwesternschule und dem Krankenhaus vom Roten Kreuz in Zürich-Fluntern diente der Entschlafene als Vorstandsmitglied und als Präsident der Ärzte-Kommission. Vorstand, Ärzte-Kommission, Verwaltung und Schwesternschaft gedenken seiner in tiefster Dankbarkeit.
Sein rastloses Wirken im Dienste der Volksgesundheit wurde auch von den Behörden anerkannt und dankbar gewürdigt, wofür die Anwesenheit des Herrn Sanitätsdirektors an der heutigen Feier ein lebendiger Beweis ist.

Der Entschlafene hatte eine unerschöpfliche Arbeitskraft, war auch voll Lebensfreude und Humor, besonders im

Kreise seiner Familie und seiner Freunde. Erholung fand er auf ausgedehnten Reisen, deren Krönung die Begegnung mit ostasiatischer Kultur und Philosophie war. Noch im vergangenen Oktober reiste er mit den Seinen nach Sizilien und Rom. Im Vatikan freute sich sein Landsmann und Freund, Prälat Dr. Krieg, Kanonikus zu St. Peter, ihm als Cicerone dienen zu dürfen. Er führte ihn und die Seinen auch ins Mutterkloster des Benediktiner-Ordens nach Monte Cassino und stellte ihn dem dortigen Erzabt vor. Das alles bereitete dem weiten ökumenischen Herzen Dr. Blangeys sehr viel Freude.

Seit 17 Jahren erfreute er sich mit seiner Gattin und der Familie in Bissone immer wieder erholungsreicher Ferientage in einem Haus am Luganersee. Dort konnte er den Garten pflegen, kochen, spazieren, den See und den lieben Hund geniessen. Das ganze Dorf kannte und liebte den «Dottore». Auch bildete sich ein Kreis ihm besonders lieber Tessinerfreunde und ehemaliger Patienten.

In Zürich war er eifriger Zünfter zur Zimmerleuten und geschätzter Rotarier, wobei ihn, den Vielseitigen, besonders die Kontakte mit Vertretern anderer Berufe erfreuten.

Die Musik begleitete ihn durchs ganze Leben. Zu Hause, spät nachts nach der Arbeit, genoss er schöne Konzerte auf Schallplatten. Gemeinsam mit seiner lieben Gattin bedeuteten die immer wiederkehrenden Musikreisen, zumal nach München und Bayreuth, schönste Erlebnisse. Bereits lebte er wieder in der Vorfreude auf die diesjährigen Festspiele in Bayreuth.

Das prächtige Heim an der Ebelstrasse, besonders der Neubau, dessen Architekt und Bauführer er selber gewesen, bildete sein Refugium. Hier betreute er seine schönen, alten Uhren mit wirklich ärztlicher Aufmerksamkeit.
René Blangey kam in letzter Zeit wenig mehr zum Lesen. Ausser der Zeitung und der Fachliteratur war es die Bibel, die er, mit Vorliebe im Alten Testament, in stillen Sonntagsstunden unermüdlich las. Seinen Kindern pflegte er zur Konfirmation den «Brief des Matthias Claudius an seinen Sohn Johannes» zu schenken, der all das ausdrückte, was er selber empfand und was in dem Satze gipfelt:

«Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehr-

furcht für den Stifter des Christentums durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben.»

Er erschien, energiegeladen, sprühend und munter wie er war, von unerschöpflicher Gesundheit. Aber als Student schon brachte ihn eine Mandeloperation fast an den Rand des Grabes, und während des Krieges machte er eine Lungentuberkulose durch. Seit mehreren Jahren plagte ihn eine nicht eben bösartige Darmkrankheit mit wiederkehrenden, kurzen Beschwerden. Er aber wirkte unbeirrt weiter, solange es Tag war. Am Sonntag vor Weihnachten trat dann diese Krankheit plötzlich in ein schlimmes Stadium ein und machte am Heiligen Abend eine Operation notwendig. Seither blieb der Zustand kritisch. Die treuen Kollegen und lieben Schwestern vom Roten Kreuz verzichteten grossteils auf Ferien und Freitage; gemeinsam mit der treuen Gattin und den lieben Kindern standen sie dem geliebten Patienten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bei. Die Anteilnahme aller, die um diesen kritischen Zustand wussten, war rührend und stärkte die Angehörigen immer neu. Sie danken dem Roten Kreuz von Herzen für diesen Einsatz.

Doch dieses reiche und volle Menschenleben war erfüllt. Am Nachmittag des Dienstags, 6. Januar, war jene Stunde gekommen, von der auf dem Pendel einer seiner geliebten Uhren zu lesen steht:

Una ex his ultima

und René Blangey ist still hinübergeschlummert. – Die Familie beugt sich im Glauben unter Gottes heiligen Willen. Sie möchte im Wissen um alles, was ihr dies teure Leben für immer bedeutet, mit Hiob sprechen:

«Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen;
der Name des Herrn sei gelobt!»

Liebe Trauerfamilie!
Verehrte Trauerversammlung!

Ein bekanntes Sprichwort sagt:

Medico praesente, nihil nocet –

wenn ein Arzt zugegen ist, kann einem nichts schaden.

Dr. René Blangey war ein Mensch und Arzt, der einen an dieses Wort denken liess. Strahlte er doch so viel Mut, Vertrauen und Zuversicht aus, dass man davon nicht unberührt bleiben konnte. Wenn ein solcher Arzt und Mensch abberufen wird, könnte einem scheinen, das «nihil nocet» sei jetzt ausser Kraft gesetzt. Ganz abgesehen aber davon, dass wir, diesem Schein erliegend, mit solcher Haltung ganz und gar nicht im Sinne des Entschlafenen handeln würden, gilt jetzt erst recht, was Matthias Claudius seinem Sohn geschrieben hat: «...habe einen freudigen Mut». Jetzt gilt es aber auch, «die Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums öffentlich zu bezeugen». Wir tun es mit einem kurzen Wort aus dem vom Entschlafenen so geliebten Alten Testament (2. Mose, 15.26), das der Herr mitten in der beschwerlichen und mühsamen, vierzig-

jährigen Wüstenwanderung seinem Volk durch Mose zugerufen hat: «Ich, der Herr, bin dein Arzt!»

So darf also, liebe trauernde Freunde, trotz dieses uns alle so tief schmerzenden und bewegenden Abschiedes weiter im Vollsinn des Wortes gelten: Der Arzt ist gegenwärtig, nichts kann uns schaden!
Der Arzt, der gegenwärtig sein und bleiben will, wenn uns menschliche Ärzte, wenn uns nächste Menschen äusserlich verlassen, stellt sich uns jetzt vor: «Ich, der Herr, bin dein Arzt!»
Ärztliches Handeln lässt sich in dem Begriff «Heilen» zusammenfassen. Darin ist aber alles enthalten, was für uns Besserung, Genesung, Erholung, Erleichterung, Kräftigung, Förderung und Hilfe bedeutet. Welch ein Reichtum liegt in solchem Handeln. Sollten wir dies nicht jetzt und in Zukunft besonders notwendig haben? Das alles aber kann und will uns der bedeuten, der spricht: «Ich, der Herr, bin dein Arzt!»

Hilfe, Kräftigung, Genesung: das gilt für den lieben Entschlafenen, so gewiss es der Herr verheissen hat. Im Sterben können wir uns nur fallen lassen in die barmherzigen

Hände des Allmächtigen, der auch und gerade dann, wenn wir am Ende sind, einen Neuanfang schaffen, uns heilen, uns helfen, uns erlösen will. So wahr das Kreuz des Erlösers, das über diesem Gebäude zeichenhaft errichtet ist, über der Menschheit und der Welt steht, das Zeichen der Katastrophe und der Rettung, ist uns im Glauben Vergebung, Versöhnung und Heil verheissen aus lauter Gnade. In diese Gnade betten wir René Blangey und wissen ihn geborgen.

Aber auch und besonders Ihnen, verehrte, liebe Trauerfamilie, liebe Freunde, gilt jetzt für Gegenwart und Zukunft dieses grosse Wort im Vollsinn und in ganzer Tiefe: «Ich, der Herr, bin dein Arzt» – mit allen Möglichkeiten, die notwendig sind, um alles zu tragen und zu überwinden, und im Sinne des Entschlafenen getrost weiterzuleben und zu wirken, nie vergessend, was er, der Herr, uns Gutes getan. Immer das ewige Ziel im Auge. Darum steht es in Kraft und voller Geltung: Medico praesente, nihil nocet! Weil es gilt:

«Ich, der Herr, bin dein Arzt!»

Amen

VORTRAG

von Dori Schühli, Querflöte; Willy Hardmeyer, Orgel

«Reigen seliger Geister» von Christoph Willibald Gluck

GEBET

Gott, der du reich bist an Erbarmen,
nimm dein Erbarmen nicht von mir
und führe aus dem Tod mich Armen
durch meines Heilands Tod zu dir.
Da bin ich ewig recht erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Unser Vater im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel,
so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

VIOLINVORTRAG
von Nicole Chumaschenco, mit Orgelbegleitung

Andante aus der 1. Triosonate von Johann Sebastian Bach

SEGEN

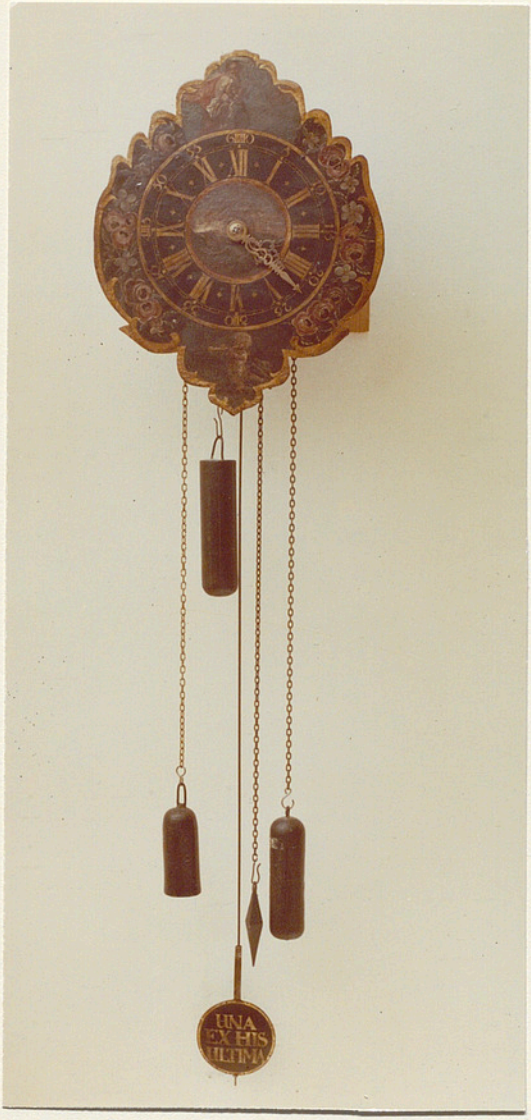
Wir aber wollen nun unsere Pilgerschaft fortsetzen mit der Bitte um den Segen des Herrn:

Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass leuchten dein Angesicht über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden.

Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Praeludium in Es-Dur von Johann Sebastian Bach


UNA
EX HIS
ULTIMA

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412727
2024062

Gedenkschriften-Verlag Zürich